

# »Und siehe, es war schön bunt!« Menschsein und Identität

Bausteine für den Religionsunterricht an Beruflichen Schulen

RU PRAKTISCH - BERUFLICHE SCHULEN







EIBOR (Hg.)

# »Und siehe, es war schön bunt!«

Menschsein und Identität

Bausteine für den Religionsunterricht an Beruflichen Schulen

RU praktisch – Berufliche Schulen

Erstellt von  
Christina Krause  
Christine Lanz  
Alexandra Wörn  
Harald Becker  
Joachim Ruopp

VANDENHOECK & RUPRECHT

Mit 76 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2023, Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore;  
Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)  
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis,  
Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Umschlagabbildung: © Lightspring/shutterstock

**Alle Internetlinks wurden im April 2023 zuletzt abgerufen.**

Copyright:

M1.17: Christopher William Adach from Mexico ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karl\\_Lagerfeld\\_\(14091153382\)\\_\(cropped\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karl_Lagerfeld_(14091153382)_(cropped).jpg)), »Karl Lagerfeld (14091153382) (cropped)«, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/legalcode> | M2.8: Otto van Veen, Geburt Christi, Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Staatsgalerie Neuburg, URL: <https://www.sammlung.pinakothek.de/en/artwork/RQ4XJKzL10> (Last updated on 11.09.2020) | Max Ernst: Die Jungfrau züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen: André Breton, Paul Éluard und dem Maler © akg-images © VG Bild-Kunst, Bonn 2023 | M2.10: Yvette W/pixabay | M3.2: Dictum Media ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Thomas\\_Hitzlsperger\\_2014-01-03\\_001.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Thomas_Hitzlsperger_2014-01-03_001.jpg)), »Thomas Hitzlsperger 2014-01-03 001«, <https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/legalcode> |

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)

ISBN 978-3-647-70315-2

# Inhalt

Vorwort .....	6	M2.5 Phänomen Maria: Vier weitere Facts .....	59
<b>1 Body Bildung – was mein Körper mit mir macht, und ich mit ihm</b> .....	8	M2.6 Jungfrau oder Verführerin: Wer war Maria und wer bin ich? .....	61
M 1.1 Was ist schon normal?! .....	11	M2.7 Und was ist Jungfräulichkeit? .....	62
M 1.2 Herzauge .....	12	M2.8 Perfekte Mutter!? .....	64
M 1.3 Spieglein, Spieglein an der Wand .....	13	M2.9 Ziemlich beste Freundinnen: Maria und Elisabet! .....	65
M 1.4 Fürs Selfie unters Messer .....	15	M2.10 Kämpferin und Königin der Armen .....	66
M 1.5 Für mehr Selbstliebe unters Messer? .....	17	M2.11 Maria, der Superstar .....	67
M 1.6 Ich bin ziemlich groß .....	18	<b>3 »Was, wenn ich beides bin?« – Geschlechtsidentität und Religion</b> .....	69
M 1.7 David gegen Goliath .....	19	M3.1 Homosexualität: Fake oder Fakt? .....	71
M 1.8 Besuch von Tante Rosa .....	20	M3.2 Outing nach der Karriere .....	72
M 1.9 »Ich verhülle meine Haare, nicht mein Gehirn« .....	21	M3.3 Homosexualität und Religion .....	73
M 1.10 Wunderbar .....	23	M3.4 James, der Pfarrerssohn .....	74
M 1.11 Body and Soul .....	24	M3.5 Darf es ein Zwischen geben? .....	76
M 1.12 Auferstehung eines Strampelanzuges .....	25	M3.6 Männlich und weiblich in der Bibel .....	78
M 1.13 Behindert .....	27	<b>4 Alles Familie?! Von Familienbildern, Lebensentwürfen und (schrägen) Beziehungen</b> ...	79
M 1.14 Kurzsichtig .....	28	M4.1 Alles Familie? .....	81
M 1.15 Unten drunter sind wir alle nackt .....	29	M4.2 Familienbilder .....	82
M 1.16 Arbeitskleidung .....	31	M4.3 Jeder Mensch ist Familie .....	84
M 1.17 Leben in der Jogginghose .....	33	M4.4 Zwischen Vater und Mutter stehen .....	86
M 1.18 »Das machen nicht nur Proleten« .....	34	M4.5 Das schwarze Schaf .....	88
M 1.19 »Fitnesskörper« .....	35	M4.6 Gesucht: verlässliche Beziehungen .....	89
M 1.20 »Ich war total besessen« .....	36	M4.7 Heiraten – weil das dazu gehört!? .....	90
M 1.21 »Ich dachte, ich verfaule.« .....	37	M4.8 Single-Braut. Heiraten ohne Partner .....	91
<b>2 Männer- und Frauenbilder: David und Maria</b> .....	38	M4.9 Junge, Junge ... ..	92
<b>2A Mann, David! – Macho, Mörder, Musiker?</b> ...	39	M4.10 Boys will be boys! .....	94
M2.1 A Männer-Bilder .....	41	M4.11 Vereinbarkeit von Familie und Beruf – eine Herausforderung für Männer .....	95
M2.1 B Männer-Bilder .....	42	<b>5 »Arbeit – mein halbes Leben?!«: mein Beruf und ich</b> .....	97
M2.1 C Männer-Bilder .....	43	M5.1 Was ist Arbeit für mich? .....	100
M2.1 D Männer-Bilder .....	44	M5.2 Viele gute Gründe zu arbeiten ... ..	101
M2.1 E Männer-Bilder .....	45	M5.3 Wenn ich den Job von Ariana Grande oder Justin Bieber hätte ... ..	102
M2.1 F Männer-Bilder .....	46	M5.4 Gott ist stolz auf seine Arbeit! Ich auch? ...	103
M2.1 G Männer-Bilder .....	47	M5.5 Bilder in unseren Köpfen .....	105
M2.2 Die David-Geschichten im Überblick .....	48	M5.6 A man in a woman's world – a woman in a man's world .....	106
M2.3 A Männer-Texte .....	49	M5.7 Bei Adam und Eva anfangen .....	108
M2.3 B Männer-Texte .....	50	M5.8 Überhaupt noch Lust auf Arbeit? .....	109
M2.3 C Männer-Texte .....	51	M5.9 Work-Life-Balance .....	110
M2.3 D Männer-Texte .....	52	M5.10 I care – but is it fair? .....	112
M2.3 E Männer-Texte .....	53		
M2.3 F Männer-Texte .....	54		
M2.3 G Männer-Texte .....	55		
<b>2B Maria, Madonna: Mutter, Ehefrau, Heilige, Pop-Ikone!</b>			
Was macht eine Frau zu einer Frau? .....	56		
M2.4 Kennst Du Maria? .....	58		

# Vorwort

## Schön bunt! Alles gut! Oder doch zu bunt?

FRIEDRICH SCHWEITZER

Da prallen die Auffassungen noch immer hart aufeinander, in der Gesellschaft und auch in der Kirche. In der Vergangenheit schien alles einfach und klar: Die Gesellschaft besteht aus Familien, mit Vater, Mutter und Kindern (Plural!); die Kirche lehrt, dass dies auch dem christlichen Glauben entspricht, und gibt ihren Segen dazu. »Gott schuf sie als Mann und Frau« (1. Mose 1,27), damit sie sich mehren (Vers 28), also Kinder bekommen und so das Leben weitergeht. »Bunt« war in der Bibel nicht vorgesehen, so könnte man jedenfalls meinen. Und jetzt?

Kein Zweifel: Das Leben in der Gegenwart ist bunter geworden. Die klassische Familie ist längst nicht mehr die dominante oder gar einzige Lebensform. Die Zahl der Singles hat stark zugenommen. Gleichgeschlechtliche Paare finden mit ihrer Verbindung eine offizielle staatliche Anerkennung, seit 2017 auch in Gestalt der gleichgeschlechtlichen Ehe. Menschen, die anders sind – auch im Blick auf ihr Geschlecht – machen ihre noch immer häufig erfahrenen Leidensgeschichten öffentlich und klagen ihre Rechte ein. Homosexuell, Trans und Inter – Akronyme werden zu Schlagworten: LGBT (lesbian, gay, bi-sexual, trans) oder LGBT\*Q (queer), die inzwischen weithin verwendet werden und doch noch Signalwirkung besitzen. Vieles ist in Bewegung geraten, in der Gesellschaft ebenso wie in Kirche und Christentum, auch wenn noch viele Fragen offen sind.

Zugleich gibt es aber auch ganz andere Entwicklungen. Im Namen der individuellen Freiheit und angeblichen Selbstverwirklichung werden nach wie vor Bilder von Normalität und Schönheit verbreitet, die keine Ausnahme dulden. Die Bilder von Mann und Frau erscheinen hier zwar in Hochglanz gedruckt, aber die Farben sind nicht wirklich bunt, sondern nur künstlich. Doch ist ihr oft medial verbreiteter Einfluss umso größer. Schönheit-OPs gehören längst nicht mehr nur zu Hollywood, sondern fungieren mitunter sogar als Weihnachtsgeschenk oder als Präsent zum Abitur. Der Körper wird damit zum Projekt, für dessen Gestaltung jeder und jede selbst Verantwortung übernehmen soll. Menschliche Perfektionierung, die keine Grenzen zu kennen scheint. Alles gut?

Für junge Menschen treffen all diese Entwicklungen auf einen Prozess, in dem sie eine eigene Identität finden und ausbilden müssen. Schon die Klassiker der Entwicklungspsychologie und der Psychologie der Lebensspanne wie etwa Erik H. Erikson sehen in der Identitätsbildung die zentrale Entwicklungsaufgabe der Adoleszenz. Dabei stand zwar auch schon Erikson, anders als heute manchmal behauptet wird, deutlich vor Augen, dass es festliegende Identitäten im menschlichen Leben nicht geben kann, sondern immer nur polare Spannungen zwischen Identität und Identitätskonfusion, aber gleichwohl bleibt richtig, dass sich auch in psychologischer Hinsicht vieles verändert hat. Identitätsbildung ist schwieriger geworden, weil sie sich heute im Horizont zahlreicher alternativer Möglichkeiten vollziehen muss. Trotz aller Hinweise auf Patchwork-Identitäten, auf die Beweglichkeit der nie abzuschließenden Identitätsbildung oder auf die Fragmentarität aller menschlichen Identitäten ist die Aufgabe, eine wie auch immer offene Identität auszubilden, nicht verschwunden. Ohne ein kohärentes Selbstbild und ohne tragfähige Orientierung im Sozialraum kann menschliches Leben nicht gelingen.

So betreffen alle genannten Aspekte von gesellschaftlichen und religiösen Erwartungen oder Normen, der Zwang zur Normalität und zur Selbstoptimierung, die Ordnung der Gesellschaft nach (ausschließlich) zwei Geschlechtern, die Tabuisierung und Diskriminierung von Homo-, Trans- und Intersexualität in besonderer Weise auch junge Menschen. Denn all dies hat Implikationen für die Identitätsbildung im Jugend- und jungen Erwachsenenalter.

Wie die im vorliegenden Heft entfalteten Unterrichtsbeispiele immer wieder zeigen, muss die Bibel in dieser Situation keineswegs eine Quelle zusätzlicher Belastung oder der weiteren Befestigung überkommener Normen sein. Stattdessen bietet die Bibel vielfältige Anstöße, und zwar auch zur kritischen Auseinandersetzung mit traditionellen Vorstellungen etwa von Mann und Frau oder von Sexualität, aber eben zugleich befreiende Perspektiven sowie Orien-

tierungsmöglichkeiten in der Vielfalt heutiger Identitätsangebote. Denn wenn es im Titel dieses Heftes heißt »Und siehe, es war schön bunt!«, dann bedeutet das ja nicht, dass nun einfach alles gutzuheißen wäre. Je ausgeprägter die Vielfalt der Möglichkeiten, desto größer auch der Bedarf an kritischer Urteilsfähigkeit für jede und jeden einzelnen sowie in der Gesellschaft.

Die Vorschläge im vorliegenden Heft verfallen aber nirgends der Versuchung, einfach den moralischen Zeigefinger zu heben oder in Stein gemeißelte ethisch-moralische Leitlinien im Namen des Christentums zu verkünden. Stattdessen geht es immer wieder um die Auseinandersetzung mit menschlichen Erfahrungen – in der biblischen Zeit ebenso wie in der Gegenwart. Biblische Bilder und Erzählungen gewinnen dabei neu an Leben und Erfahrungsnähe, an Inspiration- und Irritationskraft. Kreative Methoden unterstützen den Versuch, die Bibel überraschend aktuell und spannend begegnen zu lassen.

Wenn über all dem stehen kann »Und siehe, es war schön bunt!« – im bewussten Anklang an das »Und siehe, es war sehr gut« –, dann geht es um die Menschen als Gottes Geschöpfe und als Ebenbilder Gottes. Denn die Gottebenbildlichkeit, wie sie die Bibel versteht, gehört ja nicht nur einem auserwählten Teil der Menschheit. Die in dieser Hinsicht noch immer herausfordernde biblische Botschaft besagt vielmehr, dass

alle Menschen diese Würde in unverlierbarer Weise von Gott zugesprochen und geschenkt bekommen.

Mir selbst macht dieses Heft Lust, mit diesen Vorschlägen zu arbeiten und auf diese Weise mit jungen Menschen über nicht immer leichte Fragen ins Gespräch zu kommen. Dass dabei insbesondere – wenn auch keineswegs ausschließlich – junge Menschen im beruflichen Bildungswesen im Blick sind, motiviert offenbar dazu, die religionsdidaktisch gebotene Erfahrungsnähe nicht im Abstrakten zu belassen, sondern ganz konkret an das Leben in Arbeit und Beruf anzuknüpfen. Auch dadurch gewinnen die Unterrichtsvorschläge weiter an Lebendigkeit.

Als Leiter des Evangelischen Instituts für Berufsorientierte Religionspädagogik (EIBOR) an der Universität Tübingen danke ich allen, die zum Gelingen dieses Heftes beigetragen haben. Hervorzuheben ist insbesondere die hilfreiche Kooperation zwischen dem EIBOR und den beiden religionspädagogischen Instituten ptz und RPI in Stuttgart-Birkach und Karlsruhe. Solch eine gute, unkomplizierte und fruchtbare Zusammenarbeit ist nicht selbstverständlich! Teilweise wurden die Module darüber hinaus im KollegInnenkreis auch außerhalb der Institute diskutiert, einige wurden bereits im Unterricht erprobt. Ich bin überzeugt, dass sich die Arbeit gelohnt hat und den Religionsunterricht noch besser machen kann.

# 1 Body Bildung – was mein Körper mit mir macht, und ich mit ihm

CHRISTINA KRAUSE

Gerade in Zeiten von Pubertät und Adoleszenz spielt der eigene Körper eine zentrale Rolle: nicht nur das komplette Gehirn programmiert sich in der Pubertät um, v. a. ist es das Wachsen der äußeren Geschlechtsteile, die Behaarung der genitalen Zonen oder der Stimmbruch bei Jungs, die zeigen, dass aus Mädchen Frauen und aus Jungen Männer werden. Gerade wenn diese körperliche Veränderung verspätet (oder auch verfrüht) einsetzt, sich anders gestaltet als erhofft, aus der »Norm« herausfällt oder sich vielleicht gar nicht in das klassische Mann-Frau-Schema einsortieren lässt, kommt es bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht selten zu inneren Konflikten.

Hier greift das Modul die vorhandenen Fragestellungen der Jugendliche auf und bietet Hilfestellungen, den eigenen Körper und die eigene Körperlichkeit in den unterschiedlichen Dimensionen zu entdecken und zu thematisieren. Dabei geht es neben einem wahrnehmenden Blick v. a. auch um die Reflexion bzw. die kritische Infragestellung – gerade auch aus einer christlichen Sicht heraus – gängiger Vorstellungen, wie der angeblich ideale Körper zu sein habe.

Männliche und weibliche Körper unterscheiden sich. Deswegen ist es wichtig, dass auch in diesem Modul unterschieden wird in Themen, die eher für Klassen mit hohem weiblichen Anteil geeignet sind, sowie Themen, die ihren Schwerpunkt eher in Männerklassen haben. Dass es selbstverständlich für alle Seiten wichtig ist, auch das andere Geschlecht in seiner bzw. ihrer jeweiligen Eigenart und Einzigartigkeit wahrzunehmen, steht außer Frage. Dennoch erscheint es sinnvoll, vor dem Start des Moduls genau auszuwählen, welche Bausteine für welche Klassen geeignet sind. Ein Religionsunterricht für (vorwiegend weibliche) Friseurinnen oder Medizinische Fachangestellte wird andere Schwerpunkte setzen als einer bei KFZ-Mechatronikern oder in der Holzverarbeitung.

Überhaupt macht es einen Unterschied, in welchen Ausbildungsklassen unterrichtet wird. Je nach Berufsgruppe werden unterschiedliche Fragestellungen wichtig(er) sein. Einen Beruf ohne Körperlichkeit gibt es nicht. Immer bringen die Auszubildenden sich

mit ihrem Körper ein. Zum anderen gibt es aber auch berufsspezifische Fragestellungen:

- Berufe, die den Körper als Thema haben: Pflegeberufe, Medizinwesen, Friseur, Drogerie, Einzelhandel im Bereich Bekleidung, Bestattungswesen, Herstellung und Verkauf von Nahrungsmitteln, ...
- Geschlecht: z. B. typische Männer- oder Frauenberufe; Vor- oder Nachteile im Arbeitsleben, die sich aufgrund der (geschlechtlich bedingten) körperlichen Ausstattung ergeben wie Größe, Kraft etc.
- Berufe, bei denen körperliche Nähe eine Rolle spielt: z. B. Pflegeberufe, pädagogische Fachkräfte, Medizinwesen, ...
- spezielle Berufsbekleidung: z. B. Firmenkleidung zur Wiedererkennung, Schutzkleidung, Zimmermannshose, Arztkittel, ...
- spezifische Körperhaltungen oder -bewegungen: sitzen, stehen, heben, tragen, laufen, ...
- Einflüsse/besondere körperliche Belastungen: schwere körperliche Arbeit, Schreibtisch Tätigkeit, Arbeitszeiten/Schichtarbeit, Fließbandarbeit, Arbeiten ohne Tageslicht, Arbeiten bei Wind und Wetter/hohem Sonneneinstrahlung, Lärm, Gerüche, Materialien/Chemikalien, ...

Dabei handelt es sich nur um Beispiele, die beim Thema Körper und Beruf bedacht werden können. Für jeden Ausbildungsberuf lohnt es sich, vor der Unterrichtseinheit Faktoren zu notieren, mit denen die Schülerinnen und Schüler in ihrem spezifischen Berufsfeld konfrontiert werden.

Die folgenden Unterrichtsbausteine versuchen für einen Teil dieser Themen Ideen zu liefern, wie im Religionsunterricht der Körper bzw. das Wissen um meinen Körper/Body gebildet werden kann. Darüber hinaus gibt es noch viele weitere Möglichkeiten, die Thematik mit seinen Schülerinnen und Schülern zu behandeln. Gerade (sensible) Körperübungen und Körpererfahrungen sollten hierbei mitbedacht werden.

Den einzelnen Unterrichtsbausteinen sind in der folgenden Übersicht jeweils (zum Teil frei übersetzte) Bibelzitate vorangestellt. Diese werden nicht explizit

behandelt, dienen der Lehrkraft aber zur Übersicht und Einordnung des Themas. Gedacht ist daran, dass einzelne Textstellen im Lauf des Unterrichtsgeschehens mit einfließen können.

## Unterrichtsbausteine

### 1. Baustein: Wer sagt mir, wer ich bin? –

#### Der »ideale« Körper

M1.1 Was ist schon normal?!

M1.2 Herzauge

M1.3 Spieglein, Spieglein an der Wand?

M1.4 Fürs Selfie unters Messer

M1.5 Für mehr Selbstliebe unters Messer?

- Gen 1,27: »... ein Bild Gottes ...«
- Hld 1,15: »Siehe, meine Freundin, du bist schön!«
- Mt 6,25–32: »Schön-Sein einfach so, wie ich bin und ohne was zu tun? – Seht die Lilien auf dem Feld ...«
- 1 Kor 13,12: »Was sehe ich eigentlich, wenn ich in den Spiegel schaue?« – »Wir sehen wie durch einen Spiegel, ein dunkles Bild ...«

#### Ziel:

Die Schülerinnen und Schüler können sich mit der Frage auseinandersetzen, was ein »normaler« Körper ist bzw. wie Menschen zu einem positiven Körpergefühl kommen.

Anhand der Überlegung, dass es keinen Normkörper gibt, wird der Blick auf die biblische Sicht gelenkt, dass es neben der Äußerlichkeit auch auf das Innere des Menschen ankommt. Dies wird durch drei aktuelle Beispiele von Frauen konkretisiert.

### 2. Baustein: So bin ich! – Den eigenen Körper wahrnehmen

M1.6 Ich bin ziemlich groß

M1.7 David gegen Goliath

M1.8 Besuch von Tante Rosa

M1.9 »Ich verhülle meine Haare, nicht mein Gehirn«

M1.10 Wunderbar

- Gen 1,27: »Da schuf Gott den Menschen zu seinem Bilde ... männlich und weiblich.«
- Gen 1,31: »... und siehe, es war sehr gut...«
- Gen 3,16: »... unter Schmerzen wirst du Kinder auf die Welt bringen ...«
- Ps 139: »... wunderbar gemacht ...«
- Gal 3,27: »... da gibt es keine Ungleichwertigkeit zwischen Mann und Frau – sondern alle sind gleichberechtigt bei Christus.«

- 1 Kor 6,19f.: »Mein Körper gehört Gott? Was heißt denn das?! ... Oder wisst ihr nicht, dass Euer Körper ein Tempel des Heiligen Geistes ist? Darum lobt Gott mit Eurem Körper!«
- 2 Kor 12,9: »Meine Gnade reicht. Meine Kraft ist gerade bei den Schwachen kräftig.«

#### Ziel:

Die Schülerinnen und Schüler können unterschiedliche Aspekte der eigenen Körperwahrnehmung beschreiben.

Anhand der drei konkreten Themen Größe, Menstruation und Kopftuch werden diese Fragen behandelt. Abschließend wird auf die biblische Rede aus Ps 139 verwiesen, dass jeder Mensch ein einmaliges und geliebtes Geschöpf Gottes ist.

### 3. Baustein: Unzertrennlich – Körper und Geist

M1.11 Body and Soul

M1.12 Auferstehung eines Strampelanzuges

- Gen 2,7: »und Gott blies dem Menschen die Lebenskraft ein ...«
- 1 Kor 15: »... das Leben, zu dem wir auferweckt werden, ist erfüllt von Gottes Herrlichkeit« – »... ein natürlicher Leib, ein vom Geist Gottes neu geschaffener Leib ...« – »Wir werden alle verwandelt werden.«

#### Ziel:

Die Schülerinnen und Schüler können darstellen, dass nach dem jüdisch-christlichem Menschenbild Körper und Geist eine Einheit bilden und dies anhand der Überlegungen zur leiblichen Auferstehung beschreiben.

Anhand einer Übersicht wird auf das Thema der Leib-Seele-Einheit verwiesen. Konkretisiert wird das Ganze durch die Überlegung, wie verändert und doch körperlich auch nicht verwandelt Menschen auferstehen werden.

### 4. Baustein: Anders schön – Leben mit Behinderungen

M1.13 Behindert

M1.14 Kurzsichtig

- Ps 139: »Du hast mich bereits im Mutterleib gemacht« – »... wunderbar gemacht...«
- 2 Kor 12,9: »Meine Gnade reicht. Meine Kraft ist gerade bei den Schwachen kräftig.«

**Ziel:**

Die Schülerinnen und Schüler können erklären, dass jeder Mensch in irgendeiner Art und Weise Dinge an seinem Körper hat, die ihn beeinträchtigen bzw. die von der »Norm« abweisen.

Anhand zweier Beispiele zum Thema Behinderung werden die Schülerinnen und Schüler sowohl für ihre Sprache anderen gegenüber als auch für eigene Behinderungen sensibilisiert.

**5. Baustein: Angezogen – Kleidung aller Art**

M1.15 Unten drunter sind wir alle nackt

M1.16 Arbeitskleidung

M1.17 Leben in der Jogginghose

- Gen 3,10.21: »[...] ich habe Angst, weil ich nackt bin. Ich erkenne, was ich falsch gemacht habe. Deswegen verstecke ich mich.« – »Und Gott machte für den Menschen Kleidung, damit sie lernen, mit ihrer Nacktheit und Scham umzugehen.«
- 1 Sam 16,7: »Ein Mensch sieht nur das Äußere, Gott aber sieht dein Herz an, das, was in dir drinnen ist.«

**Ziel:**

Die Schülerinnen und Schüler können zum Tragen von verschiedener Kleidung in unterschiedlichen Situationen Stellung nehmen.

Anhand der Frage nach Nacktsein und Angezogensein bzw. nach Berufskleidung oder Jogginghose wird auf die Bedeutung und Wirkung von Kleidung eingegangen.

**6. Baustein: Um jeden Preis – Fitness und Doping**

M1.18 »Das machen nicht nur Proleten«

M1.19 »Fitnesskörper«

M1.20 »Ich war total besessen«

M1.21 »Ich dachte, ich verfaule.«

- 1 Kor 6,19f.: »Mein Körper gehört Gott? Was heißt denn das?! ... Oder wisst ihr nicht, dass Euer Körper ein Tempel des Heiligen Geistes ist? Darum lobt Gott mit Eurem Körper!«
- 2 Kor 12,9: »Meine Gnade reicht. Meine Kraft ist gerade bei den Schwachen kräftig.« – »Vielleicht ist es ja anders als ich denke? Schwäche ist Stärke und Stärke Schwäche. – In meiner Schwäche bin ich stark.«

**Ziel:**

Die Schülerinnen und Schüler können die Gefahren von Doping im Sport/Fitnessbereich benennen und sich kritisch mit ihnen auseinandersetzen.

Anhand eines einführenden Textes wird das Thema umrissen, vertieft im Anschluss durch drei Erfahrungsberichte junger Männer. Diese können arbeitsteilig in Gruppen bearbeitet werden, sodass alle drei Perspektiven von Dopependen, Produzenten und Geschädigten eingebracht werden. Die Fragen sind deswegen parallel formuliert.

**Literatur**

Caroline Teschmer: Körperlichkeit als Herausforderung einer zeitgemäßen Religionspädagogik, in: forum erwachsenenbildung, Ausgabe 4/2016, 49. Jahrgang, [https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&id\\_artikel=ART102041&uid=frei&x=forum.pdf](https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&id_artikel=ART102041&uid=frei&x=forum.pdf).

Ethik macht Klick. Werte-Navi für's digitale Leben. Arbeitsmaterialien für Schule und Jugendarbeit, <sup>3</sup>2018, [https://www.klicksafe.de/fileadmin/media/documents/pdf/klicksafe\\_Materialien/Lehrer\\_LH\\_Zusatz\\_Ethik/LH\\_Zusatzmodul\\_medienethik\\_klicksafe\\_gesamt.pdf](https://www.klicksafe.de/fileadmin/media/documents/pdf/klicksafe_Materialien/Lehrer_LH_Zusatz_Ethik/LH_Zusatzmodul_medienethik_klicksafe_gesamt.pdf).

Bernd Schröder: Die Schülerinnen und Schüler im BRU, in: Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen. Ein Handbuch, hrsg. von Roland Biewald, Andreas Obermann, Bernd Schröder u. a., Göttingen 2018, 134–163.

Themenheft Gender, Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 72 (2020): Heft 1, Berlin 2020.

Labor Atelieregemeinschaft: Ich so Du so, Weinheim/Basel 2017.

Caroline Criado-Perez: Unsichtbare Frauen. Wie eine von Daten beherrschte Welt die Hälfte der Bevölkerung ignoriert, München 2020.

... denn er schuf ihn als Mann und Frau. Gender im Religionsunterricht und in der Konfirmandenarbeit. rpi-impulse 2/2015, [https://www.rpi-ekkw-ekhn.de/fileadmin/templates/rpi/normal/material/rpiimpulse/Gesamt\\_PDFs/RPI\\_Impluse\\_2-2015.pdf](https://www.rpi-ekkw-ekhn.de/fileadmin/templates/rpi/normal/material/rpiimpulse/Gesamt_PDFs/RPI_Impluse_2-2015.pdf).

Seele, entwurf 2 (2011), 2011.

Sybille Neumann: Bilder unter der Haut. Tattoos als Thema im Religionsunterricht, in: rpi-impulse 4/2019, 27–29, [https://www.rpi-ekkw-ekhn.de/fileadmin/templates/rpi/normal/material/rpiimpulse/2019/heft\\_4/Artikel/RPI\\_Impluse\\_4-2019\\_15\\_Bilder\\_unter\\_der\\_Haut.pdf](https://www.rpi-ekkw-ekhn.de/fileadmin/templates/rpi/normal/material/rpiimpulse/2019/heft_4/Artikel/RPI_Impluse_4-2019_15_Bilder_unter_der_Haut.pdf).

## M 1.1 Was ist schon normal?!

nor|mal, *Adjektiv*

### Bedeutung:

- Der Norm entsprechend, vorschriftsmäßig
- So [beschaffen, geartet], wie es sich die allgemeine Meinung als das Übliche, Richtige vorstellt
- 5 – (veraltet) in [geistiger] Entwicklung und Wachstum keine ins Auge fallenden Abweichungen aufweisend
- Vorhandenen (gesellschaftlichen, wissenschaftlichen, medizinischen, subjektiv erfahrenden) Normen entsprechend
- 10 – Über längere Zeiträume ähnlich ablaufenden Ereignissen entsprechend; normalerweise
- Mathematik: im rechten Winkel/orthogonal

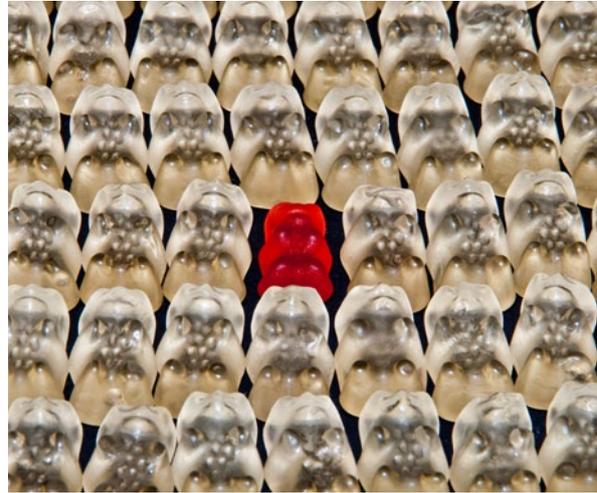
### Herkunft:

- 15 Seit Anfang des 18. Jahrhundert nachgewiesen, von lateinisch *normalis* »nach dem Winkelmaß, nach der Regel gemacht«, spätlateinisch »nach der Regel«.

20 **Um 1800** war es für Kinder in Europa, die nicht adelig waren, normal zu arbeiten, statt zur Schule zu gehen.

Fabrikarbeit für unter Neunjährige wurde in Preußen erst 1839 verboten!

**In den 1930er Jahren** war es hier noch erlaubt und üblich, dass Lehrer ihre Schüler hauen.



Ronile/pixabay

25 **In den 1950er Jahren** hatten viele Wohnungen in Deutschland noch kein Badezimmer – zum Baden hat man einen Waschzuber gefüllt oder ist in eine Badeanstalt gegangen.

30 **1971** wurden in Deutschland zum ersten Mal Kiwis und Mangos präsentiert.

Das, was als normal gilt, ist von Menschen gemacht. Deswegen können wir es auch ändern.

Anke Kuhl, Alexandra Maxeiner, Jörg Mühle u. a. (Hg.): Ich so Du so, Weinheim 2017, 10 f. Beltz & Gelberg

1. Suchen Sie sich drei Schlagworte aus dem Text aus. Formulieren Sie anschließend eine Definition von »normal«, in der Sie Ihre drei Schlagworte verwenden.
2. Beschreiben Sie insgesamt 10 Dinge, die an Ihrem Leben »normal« bzw. außergewöhnlich sind. Dabei sollen beide Aspekte vorkommen.
3. Benennen Sie Eigenschaften und Dinge an sich und Ihrem Körper, die nicht in die Norm passen – und die Sie schön finden!

1. \_\_\_\_\_
2. \_\_\_\_\_
3. \_\_\_\_\_

## M 1.2 Herzauge



beauty\_of\_nature/pixabay

*Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.*

1. Samuel 16,7

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

1. Erklären Sie, was der Emoji mit Herzen als Auge ausdrücken soll.
2. Erklären Sie, was das obere Zitat aus der Bibel ausdrücken soll.
3. Vergleichen Sie den Emoji mit dem Bibelzitat.
4. Sie schicken ein Foto von sich an einen Freund/eine Freundin. Als Antwort bekommen Sie einen solchen Emoji zurück. Beschreiben Sie, was er oder sie damit ausdrücken möchte.  
Gedankenexperiment: Sie bekommen einen solchen Emoji als Antwort auf ein Foto zurück, auf dem ein Körperteil von Ihnen zu sehen war, das Ihnen an sich überhaupt nicht gefällt. Beschreiben Sie Ihre Reaktion.

**Wunderbar bist Du gemacht!**

Psalm 139,14

Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

## M 1.3 Spieglein, Spieglein an der Wand

*Die amerikanische Soziologin Kjerstin Gruys verzichtete ein Jahr lang auf Spiegel – und stärkte auf diese Weise ihr Selbstwertgefühl.*

**PSYCHOLOGIE HEUTE** *Der Spiegel ist ein selbstverständlicher Bestandteil unseres Alltags. Wir nehmen ihn kaum noch wahr. Was bewirkt das Spiegelbild?*

**KJERSTIN GRUYS** Als die Spiegel in unseren Alltag Einzug hielten – in den USA war das Ende des 19. Jahrhunderts – wurden wir fortan täglich mit unseren Makeln und Schwachstellen konfrontiert: mit unserer merkwürdigen Frisur, den dicken Oberschenkeln oder Hautunreinheiten. Zuvor waren wir uns dieser Schönheitsfehler weniger oder gar nicht bewusst gewesen. Sie machten uns dementsprechend wenig aus. Heute wiederum schauen wir laut amerikanischen Umfragen bis zu 71-mal pro Tag in den Spiegel. Das führt zu einer erhöhten Selbstobjektifizierung, das heißt: Wir nehmen uns weniger als individuelle Persönlichkeiten und stärker als Objekte wahr. [...]

Wissen Sie, grundsätzlich ist an einem Spiegel nichts auszusetzen. Allerdings kann die Art und Weise, wie wir ihn nutzen, negativ sein.

**PH** *Wollten sie deswegen ein Jahr lang auf Spiegel verzichten – weil Sie von ihnen zu oft Gebrauch machten?*

**KJERSTIN GRUYS** Es war komplizierter. Als mein damaliger Freund mir den Heiratsantrag machte, drohte mir ein Rückfall in frühere Essstörungen. Ausgerechnet in dem Moment, in dem ich mich hätte schön fühlen können, war ich unglücklich mit meinem Aussehen. Ich fühlte mich von der westlichen Hochzeitskultur unter Druck gesetzt und verrannte mich in den Gedanken, am Tag meiner Hochzeit perfekt aussehen zu müssen. In dem Buch *The Birth of the Venus* von Sarah Dunant las ich damals über Nonnen, die ihr Leben lang weder ihr Gesicht noch ihren Körper betrachten durften. Das Buch inspirierte mich, auf Spiegel zu verzichten. [...]

**PH** *Reflektierende Flächen sind überall. Wie konnten Sie diese meiden?*

**KJERSTIN GRUYS** Völlig richtig, mir war vor dem Projekt nicht bewusst, wie häufig wir ihnen im Alltag

ausgesetzt sind. Darauf konnte ich mich nicht vorbereiten. Im Laufe des Jahres kam es mehrere Male vor, dass ich mit reflektierenden Fassaden nicht gerechnet hatte und meine Umriss- oder mein Gesicht verwaschen sah. Aber es ist ein Unterschied, sich in einer spiegelnden Fläche zu erkennen und sich tatsächlich darin zu betrachten. Ich habe mich hie und da gesehen, aber rasch gelernt, gleich wegzuschauen.

**PH** *Wie war die anfängliche Zeit ohne Spiegel?*

**KJERSTIN GRUYS** Ich muss gestehen, die ersten Wochen fielen mir sehr schwer. Ich war gehemmt und befangen. Sogar während meiner Arbeit. Dauernd machte ich mir Sorgen, dass die Leute hinter meinem Rücken darüber redeten, dass ich lächerlich aussah. Allerdings ging diese Phase relativ schnell vorbei. Ich realisierte, dass viele Leute mich darauf aufmerksam machten, wenn etwas nicht in Ordnung war. Wenn ich beispielsweise etwas im Gesicht hatte, ohne es zu merken. Ich lernte auch: Wenn niemand etwas sagt, gab es eigentlich keinen Grund, mir Sorgen um mein Erscheinungsbild zu machen. Ab da fühlte ich mich ruhiger und konnte mich wieder intensiv auf meine Arbeit konzentrieren. [...]

**PH** *Wie hat das Jahr ohne Spiegel Sie verändert?*

**KJERSTIN GRUYS** Ein unvollkommenes Erscheinungsbild beschäftigt mich heute nicht mehr in dem Maße wie früher. Ich erkannte, dass etwa das Tragen von Make-up oder eine perfekte Frisur keinen Einfluss darauf haben, wie meine Freunde, Familie und Kollegen mich behandeln. Vor dem Projekt nahm ich unbewusst an, dass ich bestmöglich aussehen musste, um von den Menschen in meinem Umfeld gut behandelt zu werden. Ich weiß nun, dass dies nicht der Fall ist. Und bin heute zufriedener und ruhiger im Umgang mit meinem Aussehen. Ich fühle mich wohler in meinem Körper und mache mir weniger Druck. Außerdem habe ich mir angeeignet, meinen Freunden und meiner Familie zu vertrauen, wenn sie mir Komplimente machen. Früher habe ich sie immer abgetan, weil ich mir eingeredet habe: Sie sind nur nett zu dir, sie meinen das nicht wirklich. Heute sage ich »Danke« und genieße die Worte. Aber die wichtigste Lektion des Jahres war für mich sicherlich die Erkenntnis, dass mein Aussehen nur ein geringer Teil meiner Identität



Praveen Raj/pixabay

ist. Und je kleiner dieser Teil ist, desto glücklicher bin ich. Ich arbeite daran, dass es so bleibt. [...]

90 **PH** *Das Aussehen mag nur einen geringen Teil unserer Identität ausmachen – aber es prägt unser soziales und berufliches Leben.*

**KJERSTIN GRUYS** In der Tat. Die Wirkung des Aussehens im Alltag ist mittlerweile vielfältig belegt. Von Forschern unterschiedlicher Disziplinen, etwa der evolutionären Psychologie und Soziologie. Unser Erscheinungsbild prägt unser Sozialleben – und zwar auf vorhersehbare Weise. In jedem Lebensalter und in fast allen sozialen Beziehungen und Interaktionen genießen attraktive Menschen Vorteile. Überdurchschnittlich gutaussehende Frauen verdienen zwölf Prozent mehr als durchschnittlich aussehende. Bei Männern ist der Effekt noch stärker: siebzehn Prozent. Gutaussehende Kriminelle bekommen weniger harte Strafen als andere.

105 **PH** *Kann eine Spiegelabstinenz generell helfen, sich von dem gesellschaftlichen Druck auf unser Aussehen ein Stück weit zu befreien?*

**KJERSTIN GRUYS** Grundsätzlich rate ich Menschen mit Essstörungen davon ab, auf den Spiegel zu verzichten. Sie sollten zumindest zuerst einen Arzt

oder Therapeuten konsultieren. Anderen, die unzufrieden sind, würde ich tatsächlich empfehlen, ein paar Tage lang auf Spiegel zu verzichten, vielleicht sogar mehrere Wochen. Ich halte Spiegelfasten für einen großartigen Weg, um herauszufinden, wie stark unsere Identität und unser Selbstbewusstsein mit unserem Aussehen verknüpft sind, und das zu ändern. Das kann den kulturellen Druck zumindest mindern.

**PH** *Hat das Jahr ohne Spiegel neue Forschungsfragen aufgeworfen, denen Sie in Zukunft nachgehen möchten?*

**KJERSTIN GRUYS** Sicherlich. Ein Thema meiner Forschung ist die Rolle des Aussehens am Arbeitsplatz. Ich will unter anderem erforschen, wie Frauen sich durch die übermäßige Sorge um ihr Aussehen selbst zurückhalten. Ich möchte herausfinden, wie sich unser Körperschema auf unseren Arbeitserfolg auswirkt. Sind Frauen erfolgreicher im Beruf, wenn sie dazu ermutigt werden, sich weniger um ihr Aussehen zu sorgen? Meine Vermutung lautet: ja.

»Das Aussehen ist nur ein geringer Teil meiner Identität«:  
Ein Gespräch mit Kjerstin Gruys. Psychologie Heute Compact 38, 9/2014: Ich bin okay!, 28 f.

1. Kjerstin Gruys sagt, dass ihr Aussehen nur ein Teil der eigenen Identität ausmache. Wie empfinden Sie das bei Ihnen selbst? Benennen Sie weitere Dinge außer Ihrem Aussehen, die Ihre Identität ausmachen.
2. Von Kjerstin Gruys stammt auch der Tipp »Gut genug ist gut genug«. Wo könnte es bei Ihnen Dingen an Ihrem Körper geben, die bereits »gut genug« sind (auch wenn sie sich vielleicht anders anfühlen)?
3. Selbstversuch: Testen Sie eine Woche lang aus, wie es ist, ohne Spiegelbild zu leben. Wenn es nicht 100 % gelingt, versuchen Sie stattdessen, so häufig wie möglich auf den Blick in den Spiegel zu verzichten. Berichten Sie in der nächsten Unterrichtsstunde von Ihren Erfahrungen.

## M 1.4 Fürs Selfie unters Messer

### Soziale Medien und der Boom der Schönheits-OPs

Wer mit seinem Gesicht unzufrieden ist, handelt. In den USA gilt das inzwischen auch für Teenager. Der Druck kommt jetzt von Facebook & Co.

Der Gedanke an ihre Hochzeitsfotos hat Carilee Dahl jahrelang den Schlaf geraubt. Zwar gibt es die Fotos noch nicht; es mag auch eine Weile dauern, bis sie entstehen. Carilee ist 17, und einen Freund hat sie nicht. Der Grund allen Übels, davon ist Carilee überzeugt: ihre Nase. Die sei viel zu breit gewesen, sagt sie. »Ich wusste: Meine Nase würde mich auf meinen Hochzeitsbildern für den Rest meines Lebens stören.« Deshalb hat sich Carilee ihre Nase operieren lassen. Und kann sich jetzt wieder auf ihre Hochzeit freuen.

Carilee Dahl ist ein ganz normaler Teenager in Amerika. Sie sitzt mit gekreuzten Beinen auf der üppig gepolsterten Couch im Haus ihrer Eltern in einer ruhigen Straße im amerikanischen Vorstadtland. Sie ist ein hübsches Mädchen mit rundem Gesicht; die braunen Haare hat sie zu einem vogelnestartigen Dutt gebunden, die Augen sind gerahmt von tuschegesätigten Wimpern. Sie spielt Fußball, sie tanzt, sie geht gerne mit ihren Freundinnen shoppen – und sie mag ihr iPhone und Onlinesein. Nur eins mochte sie nicht: »Ich habe früher nie Selfies gemacht«, erzählt Carilee. »Und ich habe manchmal geheult, wenn ich Fotos von mir gesehen habe, wegen dieser scheußlichen Nase.« Sie stellte kein einziges Bild von sich ins Internet, und ihre Profilfotos waren stets Kätzchen. »Jetzt schaue ich mich gerne auf Fotos an. Manche Leute sagen mir, dass ich hübsch aussehe. Und auch die Jungs reden öfter mit mir.« Das mag an der neuen Nase liegen – oder auch an Carilees Freude darüber.

Carilee Dahl ist ein ganz normaler Teenager, und seit ihrer OP auch eine Trendsetterin. Nach einer Erhebung der Amerikanischen Akademie für Plastische und Wiederherstellende Gesichtschirurgie (AAPFRS) werden Patienten für Schönheitsoperationen in den USA immer jünger. Die Mehrzahl der befragten plastischen Chirurgen hat in den vergangenen Jahren einen deutlichen Anstieg ihrer Patienten unter 30 beobachtet. Der beliebteste Eingriff bei dieser Altersgruppe: die Nasenkorrektur, der »Nose Job«. [...]

Eine Umfrage unter amerikanischen Schönheitsärzten zeigt: Soziale Medien wie Facebook, die Foto-  
plattform Instagram, die virtuelle Pinnwand Pinterest  
oder die iPhone-App Selfie.im – fast alle bildorien- 45  
tiert – spielen eine immer wichtigere Rolle für die  
Entscheidung junger Menschen, sich per Skalpell  
oder Spritze für ihren Auftritt im Internet aufpolie-  
ren zu lassen. Soziale Medien sind zu Maßstäben des 50  
Selbstbildes geworden, zu Messlatten des Vergleichs,  
zu Währungsrechnern im Wettbewerb um Jugend,  
Schönheit und Schaffenskraft.



Olga Guryanova auf Unsplash

Louis DeJoseph ist plastischer Chirurg in Atlanta im Bundesstaat Georgia und hat Carilees Nase operiert. 55  
»Carilee wusste, was sie wollte«, sagt DeJoseph, 42, der eine kleine Nickelbrille in einem freundlichen Gesicht trägt. »Eine etwas elegantere Nase, aber immer noch ihre eigene.« Tatsächlich ist Carilees neue Nase eine erwachsenere Version der alten und fügt sich wie 60  
selbstverständlich in ihr Gesicht.

Soziale Medien sind jung; Facebook startete 2004. Plastische Operationen gab es bereits im alten Ägypten und antiken Rom. In der weniger fernen Vergangenheit waren es die großen Kriege des 20. und 65  
21. Jahrhunderts, die der Disziplin einen Schub gaben, wenn Ärzte die verbrannten, zerfetzten, zerschossenen

Gesichter und Körper von Soldaten und Zivilisten rekonstruierten.

70 Die kosmetische Chirurgie ist der lukrative Zwilling der plastischen Chirurgie, und Bilder waren von Beginn an ihr kraftvollstes Vehikel: bewegte und unbewegte Bilder, deren Botschaften die Fertigkeiten der plastischen Chirurgen zu einer gefragten Dienstleistung auf dem Weltmarkt der Eitelkeiten machten – von Hollywood über das Fernsehen bis YouTube, vom Pin-up bis zu Pinterest. [...]

80 Kenneth »Ken« Neufeld – schmal, große Augen und ein Blick zwischen forsch und fragend – ist plastischer Augenchirurg bei der »Thomas Eye Group« in Atlanta, einer 1974 gegründeten Ärztegemeinschaft mit ambulanter Augenklinik. Ein Teil seiner Patienten sucht medizinische Hilfe nach Verletzungen, bei Fehlbildungen oder Tumoren. Der andere Teil kommt für 85 kosmetische Eingriffe.

Auch Neufeld erfährt in seiner Praxis die anschwellende Kraft der sozialen Medien, vor allem bei jüngeren Patienten. »Sie vergleichen sich permanent mit anderen oder mit den Bildern von anderen. Das tröpfelt 90 stetig und diffus in ihre Psyche ein.« Sie vergleichen Augen, Nase, Lippen, Falten, Haut und Haare, tatsächliches, geschätztes und gefühltes Alter. Ihre Geschichten seien fast immer die gleichen, sagt der 42-jährige Arzt: Sie sehen sich auf Fotos, und sie mögen nicht, 95 was sie sehen. »Da baut sich ein enormer Druck auf, und der treibt viele Patienten dazu, Erleichterung in kosmetischen Eingriffen zu suchen.«

100 Neufeld verurteilt das nicht; schließlich ist es Teil seines Geschäfts. Aber er operiert nur, wenn er die Wünsche der Patienten für nachvollziehbar hält und deren Erwartungen für realistisch. Und deshalb

kommt es vor, dass er potenzielle Patienten auch wieder nach Hause schickt. Häufig, nicht immer, sind das jüngere Menschen. »Einige von ihnen sehen etwas, was ich nicht sehe«, sagt Neufeld. Augäpfel, die 105 angeblich hervortreten; Augenbrauen, die vermeintlich asymmetrisch sind; Tränensäcke, die nicht existieren. »Bei diesen Patienten ist für mich klar: keine Operation.« Weil sie etwas suchten, was er nicht liefern könne. »Sie brauchen einen Psychiater, keinen 110 Chirurgen.«

Manchmal allerdings, räumt er ein, seien die Grenzen schwimmend zwischen medizinischen und kosmetischen Behandlungen. Und manchmal, vor allem bei Jugendlichen, erscheint die Sehnsucht nach dem 115 Skalpell vielleicht nur auf den ersten Blick absurd. Aus der Umfrage unter amerikanischen Schönheitschirurgen geht hervor, dass Mobbing das zentrale Motiv für Patienten im Teenageralter ist – viele lassen sich als Reaktion auf Mobbing operieren; oder, um gar nicht 120 erst zu einem Mobbing-Opfer zu werden.

Neufeld bricht seinen Satz ab, hält inne, setzt neu an. Natürlich wäre es ideal, sagt er, »wenn ein Kind, ein Jugendlicher lernen könnte, den Spott über einen Makel auszuhalten, daran zu wachsen und stärker 125 daraus hervorzugehen«. Aber es sei eben auch so, dass kosmetische Operationen das Selbstbewusstsein stärken – und deswegen hilfreich sein könnten. »Wie tief muss das Augenlid hängen, wie krumm muss die Nase sein, um einen Eingriff zu rechtfertigen?« Er zuckt mit 130 den Schultern. »Ich weiß es nicht.« [...]

Katja Ridderbusch: Soziale Medien und der Boom der Schönheits-OPs, Tagesspiegel, 01.11.2014, <https://www.tagesspiegel.de/politik/fuers-selfie-unters-messer-soziale-medien-und-der-boom-der-schoenheits-ops/10916270.html>

1. Beschreiben Sie Carilees Gründe für ihre Nasen-OP.
2. Erklären Sie den Einfluss sozialer Medien auf die Wünsche Jugendlicher, sich für die eigene Schönheit unters Messer zu legen.
3. Beurteilen Sie die Aussage des plastischen Chirurgen Neufeld, der meint, dass es ideal sei, »wenn ein Kind, ein Jugendlicher lernen könnte, den Spot über einen Makel auszuhalten, daran zu wachsen und stärker daraus hervorzugehen«.
4. Veranstalten Sie in Ihrer Lerngruppe eine Diskussionsrunde zu Schönheits-OPs. Folgende Rollen können dabei vorkommen: Schönheitschirurg, Jugendliche, die über eine Schönheits-OP nachdenkt, Mutter oder Vater, Freund\*in, eine bereits operierte Person, Politiker.

## M 1.5 Für mehr Selbstliebe unters Messer?

Louisa Dellert, Jahrgang 1989, ist Bloggerin und Influencerin. Als gelernte Kauffrau für Bürokommunikation schreibt sie mittlerweile auf ihrem Blog über Nachhaltigkeit, Umweltschutz und Politik, aber auch über die Frage nach der Liebe zu sich selbst.

Früher dachte ich, dass die Beweggründe seine Brüste vergrößern oder die Nase verkleinern zu lassen oberflächlicher Art sind. Schönheits-OPs, weil man danach besser aussieht. Mehr als 200.000 Menschen legen sich pro Jahr unters Messer. Vor zwei Jahren hätte auch ich beinahe dazugehört. Ich persönlich habe mich im letzten Moment gegen eine Schönheits-OP entschieden – was aber nicht bedeutet, dass ich Menschen verurteile, die etwas an ihrem Körper verändern lassen. Vielmehr kann ich ihre Gefühle, Ängste und Zweifel nachempfinden, weil ich selbst mal so gefühlt habe. Alles begann in meinem Kopf, als mein damaliger Freund mir gestand, dass er meine Brüste zu klein findet. In diesem Moment war ich noch nicht so sehr in mir selbst angekommen, dass ich über diese Aussage hätte hinwegsehen können. Sie belächelt hätte. Einmal tief ein- und ausgeatmet hätte und ihm selbstbewusst gesagt hätte, dass ich so bleibe wie ich bin. Stattdessen ernährte ich den stumpfen Schlag, der sich in meine Magenkuhle festsetzte. Der Schmerz nach dem Satz »Ich finde deine Brüste zu klein« war nicht auszuhalten. Ich weinte, schämte mich nackt vor meinem Freund rumzulaufen und fasste jede halbe Stunde meine Brüste an, weil ich Angst hatte, sie könnten noch kleiner werden.



© Linda Böse

Als der Schmerz nicht mehr auszuhalten war, entschied ich mich für ein Gespräch bei einem Experten. Ich wollte nicht für mich besser aussehen, sondern für meinen Freund. Ich wollte wieder nackt und selbstbewusst vor ihm stehen können und das Gefühl bekommen, dass ich mit größeren Brüsten genug für ihn bin. Hört sich echt komisch an, oder? Ich wollte diese OP nicht der Brüste wegen. Ich wollte sie, um mich selbst lieben zu können. An Selbstbewusstsein dazu zu gewinnen. Und um endlich wieder Sex mit meinem Freund genießen zu können. Ich reduzierte mich auf meinen Körper.

Ich dachte also, dass ich und andere mich nur lieben können, wenn ich größere Brüste habe. Nach dem Gespräch in der Schönheits-Chirurgie kullerten mir die Tränen die Wangen hinunter. Eigentlich hätte ich mich befreit fühlen sollen. Pralle Brüste, die mir ein schöneres Leben versprechen sollten. Aber es ging nicht. Ich konnte diesen Gedanken einfach nicht mit mir vereinbaren. Es fühlte sich falsch an. Schließlich hatte ich bisher meine Brüste so akzeptiert wie sie waren. Klein aber fein. Schließlich sollte es in einer Beziehung nicht nur auf das Äußere ankommen. Ich wollte diese OP nicht auf mich nehmen. Nicht für andere Menschen. Nicht für mehr Selbstliebe. Die hatte ich nämlich genau in diesem Moment auch ohne eine OP dazubekommen. Ich reflektierte mich. Fühlte mich gut dabei und entschied mich meinen Körper so zu lassen, wie er auf die Welt gekommen ist. Halleluja tat das gut.

Louisa Dellert: Mehr Selbstliebe durch Schönheits-OP's?, 20.10.2017, <https://www.louisadellert.com/mehr-selbstliebe-durch-schoenheits-ops>

1. Beschreiben Sie Louisa Dellerts Gründe für ihren Wunsch nach einer Brust-OP.
2. Erklären Sie, warum Louisa Dellert sich nach dem Gespräch beim Schönheitschirurgen doch dagegen entschieden hat.
3. »Halleluja tat das gut.« Beurteilen Sie diesen Satz.
4. Verfassen Sie einen Kommentar zum Blogeintrag von Louisa Dellert.

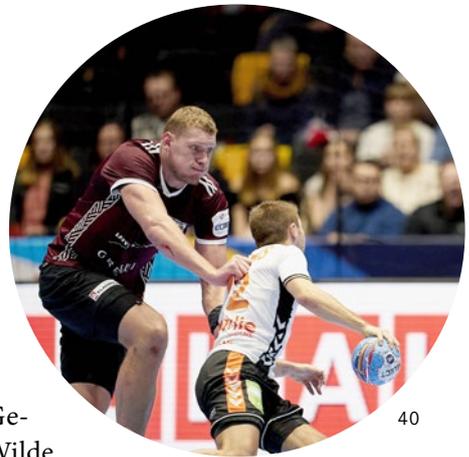
# M 1.6 Ich bin ziemlich groß

1. Formulieren Sie, wie der Autor seine eigene Größe wahrnimmt.
2. Arbeiten Sie heraus, wie er mit den Reaktionen von anderen Menschen auf seine Größe umgeht.
3. Beschreiben Sie, wie Sie selbst Ihre Größe wahrnehmen.
4. Zeichnen Sie zwei Bilder von sich: eines, wie Sie selbst sich (in Bezug auf ihre Größe oder eine andere Eigenschaft) fühlen – eines, wie andere sie wahrnehmen.
5. Entwickeln Sie Möglichkeiten, wie Sie mit Reaktionen von anderen Menschen auf ihre Größe (oder die andere Besonderheit an Ihnen) umgehen könnten.



Anke Kuhl, Alexandra Maxeiner, Jörg Mühle u. a. (Hg.):  
Ich so Du so, Weinheim 2017, 110 f. Beltz & Gelberg

## M 1.7 David gegen Goliath



40

picture alliance/ASSOCIATED PRESS | Ole Martin Wold

Bei der Handball-WM 2020 ging ein Bild um die Welt: Dainis Kristopans aus Lettland, 2,15 m groß im Zweikampf mit dem 1,73 m kleinen Holländer Luc Steins. 42 cm und ca. 60 kg liegen zwischen den beiden. Der Lette Kristopans ist aber nicht nur wegen seiner Körpergröße gefürchtet, er wird aufgrund seiner Leistungen auf seiner Position im rechten Rückraum zu den besten Handballern der Welt gezählt.

In einigen Kommentaren wurde dieser Zweikampf mit »David gegen Goliath« verglichen.

Die Bezeichnung David gegen Goliath geht auf eine alte Geschichte zurück:

David ist der jüngste und kleinste seiner Geschwister. Während seine Brüder in den Krieg ziehen, bleibt er zu Hause beim Vater und hütet brav die Schafe der Familie. Eines Tages soll er seinen Brüdern Essen aufs Schlachtfeld bringen. Diese kämpfen gegen die Philister, die Feinde der Israeliten, zu denen David und seine Familie gehören. Aufseiten der Philister steht Goliath, ein Riese von einem Mann, überdimensional groß – und sich seiner Größe und Stärke durchaus bewusst. Er schaut von oben herab. In echt. Und bildlich gesprochen. Die Israeliten lacht er aus und fordert sie höhnisch zum Kampf auf. Dass das Heer Israels da ganz klein wird und zurückschreckt, ist klar.

Doch der unerfahrene David will das nicht auf sich sitzen lassen. »Hört Ihr denn gar nicht, dass er uns und damit auch Gott, der auf unserer Seite steht, lächerlich macht!? Das darf nicht sein!«. Den größeren Brüdern ist diese Szene peinlich. Doch Saul, der König, hat ebenfalls davon Wind bekommen. Er ruft David zu sich.

Während David wild entschlossen ist, gegen Goliath ins Feld zu ziehen, will Saul ihn davon abhalten. Zu klein. Zu unerfahren. Zu kampfunerprobt. Zu aussichtslos die Lage. Aber David lässt nicht locker. Er, der kleine, der unerfahrene, der nur die Schafe hütete bis jetzt, er musste gerade beim Schafe hü-

ten schon mit den verschiedensten Gefahren kämpfen. Wilde

Tiere wie Löwen oder Bären.

Da wird doch wohl so ein Philister-Riese zu schlagen sein!?

Mit Gottvertrauen und Gott im Rücken will David es angehen. Er weiß, dass er kleiner und schwächer und unerfahrener ist. Er weiß aber auch, dass er mit Gott an seiner Seite nicht alleine kämpft.

Was soll Saul da noch sagen? Er lässt ihn schließlich gehen. Aber nicht, bevor er ihm nicht noch die beste Rüstung anzieht mit Helm und Brustpanzer und Schwert. So ausgestattet, versucht David zu gehen. Kein Erfolg. Nicht mal zum Tragen einer Rüstung reicht seine Kraft und gewohnt ist er es oben-drein nicht. Er zieht sie wieder aus und nimmt nur seinen Stock und fünf kleine Steine aus dem Bach. Zusammen mit seiner Schleuder steckt er sie in die Tasche.

So tritt der kleine David dem großen Goliath entgegen. David gegen Goliath. Laut losgelacht wird Goliath haben. Was will der Winzling von mir? Verachtung ist das Einzige, was Goliath für David übrig hat. Klein. Mickrig. Schwach. Kein echter Mann. Er droht David. Doch David ruft: »Ja, Du hast Schwerter und Waffen, aber ich komme mit Gott im Rücken. Er wird mir helfen, sodass ich als Gewinner aus unserem Kampf hervorgehen werde. Unser Gott rettet nicht durch große, kräftige und gefährliche Waffen, sondern er siegt auf andere Weise!« Das macht Goliath nur noch wütender. Er geht auf David los, will ihn in den Schwitzkasten nehmen und mit einem Schlag umwälzen. Doch blitzschnell und flink greift David seine Schleuder und einen Stein und – zisch – trifft er Goliath am Kopf. Der Stein durchschlägt seine Stirn. Goliath ist auf der Stelle tot. Nur mit Stein und Schleuder war David stärker als sein größter Feind. Er besiegte ihn. Aber ohne Schwert.

1. Beschreiben Sie, welche »Größe« David zum Sieg verholfen hat.
2. Vergleichen Sie Davids Situation mit der Situation bei der Handball-EM 2020.
3. Vergleichen Sie Davids Situation mit einer Situation, die Sie selbst erlebt haben.

## M 1.8 Besuch von Tante Rosa



Natracare on Unsplash

Jeden Monat aufs Neue ist sie da. Ganz plötzlich über Nacht. Beim Gang auf die Toilette zwischen Mathe- und Deutschunterricht. Manchmal angekündigt durch Bauch- oder Rückenschmerzen oder schlechte Laune. Mal völlig unerwartet und viel zu früh.

Jede Frau kennt sie: die Tage. Periode. Besuch von Tante Rosa. Die rote Woche. Menstruation. Erdbeerwoche. Matsch vorm Tor. Rote Welle.

Mal stärker, mal schwächer, aber immer mit Einschränkungen beim auf die Toilette gehen, Sport machen, baden, unterwegs sein. Regelmäßig braucht frau eine Toilette, um Slipeinlagen, Binden oder Tampons zu wechseln.

Die Menstruation gehört zum Frau-Sein dazu. Ohne Menstruation gäbe es keine Schwangerschaft und keine Kinder.

Und gleichzeitig ist die Menstruation eines der großen Tabus. Darüber wird nicht gesprochen, und wenn, dann nur hinter vorgehaltener Hand oder mit Witzen. Verniedlichende Namen umschreiben den natürlichen Vorgang, der alle Frauen betrifft. Laut Umfragen fühlen sich Mädchen beim Einsetzen der Periode eher verunsichert oder finden es unangenehm, manche schämen sich.

1. Informieren Sie sich über die Periode bei Frauen (Häufigkeit, Dauer, Menge an Blutverlust, ...).
2. A: Sie haben Schnupfen, aber kein Taschentuch dabei. Deswegen müssen Sie Ihre Freundin um ein Taschentuch bitten.  
B: Sie (oder Ihre Freundin) haben überraschend Ihre Tage bekommen – und keinen Tampon dabei. Deswegen müssen Sie eine Freundin um einen Tampon fragen.  
Beschreiben Sie, wie Sie sich in diesen Situationen verhalten bzw. spielen Sie die Szene nach.
3. Nehmen Sie Stellung zu den Aussagen/»Witzen« in den Sprechblasen.

Männer führen Kriege aus Menstruationsneid: Sie wollen auch mal bluten.

Erdbeerwoche

In vielen Religionen gibt es spezielle Regeln, wie sich menstruierende Frauen verhalten sollen. Meist müssen sie sich für einen gewissen Zeitraum von der Gesellschaft fernhalten. Das hatte und hat v. a. auch hygienische Gründe. Seit der Erfindung von Tampons oder Binden – was in vielen Teilen der Welt auch heute noch keine Selbstverständlichkeit ist – können Frauen auch mit Menstruation leichter am Alltag teilnehmen.

Menstruation gehört dazu. Wie Klopapier oder Taschentücher. Und doch wurden Hygieneartikel für Frauen in Deutschland bis 2019 als sog. »Luxusgüter« versteuert. Für sie fiel nicht der ermäßigte Steuersatz von 7 % an, sondern 19 %. Zum Vergleich: Für Trüffel, Kaviar oder Schnittblumen sind nur 7 % Steuer zu entrichten. So müssen Frauen durch den erhöhten Steuersatz nicht nur die Kosten für ihre Hygieneartikel tragen, sondern oben drauf noch höhere Steuern.

Gegen diese Benachteiligung von Frauen wurde unter dem Stichwort »Die Periode ist kein Luxus« eine Petition ins Leben gerufen, die schließlich erfolgreich war: Der Steuersatz für Tampons und Binden wurde im Jahr 2019 auf 7 % gesenkt. Dabei geht es den Initiatorinnen der Petition nicht nur um die Tamponsteuer: Sie möchten insgesamt auf die Diskriminierung von Frauen aufmerksam machen.

Warum bluten Frauen einmal im Monat? - Weil sie es nicht anders verdient haben!

Die Periode ist kein Luxus.

## M 1.9

»Ich verhülle meine Haare,  
nicht mein Gehirn«

*Berrin Ileri (46) arbeitet als Frau im IT-Bereich. Auf die Frage, woher sie kommt, antwortet sie »Berlin!« – die Stadt, in der sie geboren wurde und aufwuchs. Ihre Eltern stammen aus der Türkei. Als gläubige Muslimin trägt sie seit einigen Jahren Kopftuch. Im Gespräch berichtet sie über ihre Erfahrungen, Beweggründe und Überlegungen.*

**CK** *Berrin Ileri, Sie erzählen immer wieder von Erlebnissen und Erfahrungen, die Sie durch das Tragen eines Kopftuches machen. Welche Reaktionen sind Ihnen schon begegnet?*

10 **BERRIN ILERI** Es gibt ganz unterschiedliche Reaktionen auf mein Kopftuch. Viele Menschen begegnen mir sehr aufgeschlossen. Das sind Menschen, die von Grund auf offen sind. Es gibt in Deutschland viele, die dich verstehen wollen.

15 Eine zweite Gruppe sind fremde Personen, die dich nie kennenlernen werden und auch nie kennenlernen wollen. Solche Menschen treffe ich in der U-Bahn, auf der Straße. Bei ihnen merke ich schon an ihrem Verhalten, dass sie voreingenommen sind. Sie nehmen sich das Recht heraus, mich anders zu behandeln als andere Menschen. Z. B. vermeiden sie es, sich auf den Platz neben mir in der Bahn zu setzen. Sie mustern mich von oben bis unten, machen abfällige Bemerkungen. Manchmal sprechen sie über mich, als ob ich kein Deutsch könne. Einmal hat mich ein Mann gefragt, ob ich das Buch überhaupt verstünde, das ich da gerade lese. Ein anderer war ganz überrascht, dass ich mir meinen Mann selbst aussuchen durfte. Immer wieder höre ich »Du sprichst aber gut deutsch!«. Kopftuch wird mit dumm gleichgesetzt. Ich sage aber immer: »Ich verhülle meine Haare, nicht mein Gehirn«.

30 Eine dritte Gruppe ist zwischendrin. Sie sind zwar voreingenommen, aber sie können ehrlich zugeben, dass sie aufgrund meines Kopftuches eine andere Person erwartet hätten als die, die sie im Gespräch erleben. Meine Erfahrung ist hier, dass sie die ersten fünf Minuten irritiert sind, danach sehen sie dich als Mensch, aber nicht mehr das Kopftuch.

40 **CK** *Allein das Tragen eines Kopftuches scheint also schon zu Reaktionen zu führen. Welche Gründe könnten es aus Ihrer Sicht dafür geben?*



Diamantino Santos/pixabay

**BERRIN ILERI** Das Kopftuch macht Religion präsent. Die allermeisten Gebote im Islam betreffen den persönlichen Bereich. Aber das Kopftuch fällt auf, weil es sichtbar ist. Die vielen anderen Gebote fallen nicht auf, weil sie nicht öffentlich sind. Häufig wird der Islam auf »das Tuch« reduziert. Aber er umfasst viel mehr als dieses eine Gebot.

Trotzdem merke ich, dass eine Kopftuch tragende Frau Reaktionen auslöst. Denn wenn ich eine Frau mit Kopftuch sehe, stellt das Anfragen an mich selbst und meine Person: Durch das Auftreten des anderen, des Fremden, werden meine eigenen Überzeugungen herausgefordert. Das passiert bei Nicht-Muslimen, aber z. B. auch bei muslimischen Frauen, die kein Kopftuch tragen. Denn es gibt auch Frauen, die Muslimin sind, die aber kein Kopftuch tragen. Das Kopftuch spiegelt nicht die Tiefe des Glaubens wider.

**CK** *Für was steht das Kopftuch dann bei Ihnen?*

**BERRIN ILERI** Ich werde das ganz oft gefragt. Der Hauptgrund für mich ist, weil es Gottes Gebot ist.

Somit ist es ein Teil der religiösen Praxis. Mein Leben hat eine Basis, eine religiöse Basis. Menschen, die diese Grundidee nicht teilen, für die wird es schwierig zu erklären, warum ich ein Kopftuch trage.

65 Religion ist für mich wie eine Pflegeanleitung. Bei technischen Geräten kennen wir es, dass derjenige, der das Gerät gemacht hat, Anweisungen und Hilfen gibt, wie es möglichst lange und gut hält. Bei der Religion ist es aus meiner Sicht ähnlich: Gott hat mich geschaffen, er weiß, was gut für mich ist und hat uns in den Geboten eine Art Betriebsanleitung mitgegeben. Und so hat er auch dieses Gebot gegeben.

75 Ich habe mich mit 30 dazu entschieden, ein Kopftuch zu tragen. Danach hatte ich das Gefühl eines inneren Friedens und einer Zufriedenheit, dass ich mein Leben wieder ein Stück mehr an Gottes Geboten und an meiner Religion ausgerichtet habe. Genauso wie ich das Gebot »Du sollst nicht lügen« umsetze, trage ich nun Kopftuch. Das Ganze war ein Prozess, eine Entwicklung, bei dem ich mich am Ende sehr wohlfühlt habe.

CK *Wenn es ein Gebot Gottes ist – was macht dieses Gebot dann für einen Sinn?*

85 BERRIN ILERI Dieses Gebot hat wie alle Gebote Gottes einen Sinn: Beim Kopftuch ist für mich das Grundlegendste, dass jeder Mensch eine Grenze hat. Für mich ist das meine Grenze, wie viel ich von meinem Körper zeige und ab wo meine Privatsphäre anfängt.

95 Ich weiß allerdings nicht und kann es mir nicht erklären, warum das Kopftuch so negativ besetzt ist. Auch wenn es öffentlich sichtbar ist, gehört das Kopftuch für mich zum Bereich der Privatsphäre. Dekolleté und Haare gehören zum Körper dazu, es geht um das Gesamtkonzept. Was ich interessant finde ist, dass die muslimische Frau die einzige Person auf der Welt ist, die sich für ihre Kleidung rechtfertigen muss.

100 Dabei ist das Thema Bekleidung und Bedeckung ein ganzheitliches Konzept im Islam – und zwar eines, das sowohl für Männer als auch für Frauen gilt. Dabei jeweils unterschiedlich ausgeprägt. Das

Kopftuch ist nur ein Teil dieses Konzeptes. D. h., nur weil eine Frau kein Kopftuch trägt, ist sie ja nicht gleich nackt. 105

CK *Auch wenn dieses Konzept der Bedeckung des Körpers für beide Geschlechter gilt, wird trotzdem nur auf das Kopftuch eingegangen. Es wird immer wieder das Argument angebracht, dass das Kopftuch ein Zeichen für die Unterdrückung der Frau sei. Was denken Sie dazu?* 110

BERRIN ILERI Warum es als Symbol der Unterdrückung angesehen wird, kann ich mir nicht erklären. Auch Nonnen tragen eine Kopfbedeckung, dort wird es ganz anders gesehen. 115

Ja, es gibt viele muslimische Menschen, die ein Frauenproblem haben. Dabei ist es nicht der Islam, der das Frauenproblem hat, sondern einige Muslime. Und es sind auch nicht nur die Männer, sondern auch Frauen in ihrem Frauenbild betroffen. Das ist aber ein generelles Problem, kein Problem des Kopftuchs. Das Kopftuch ist das I-Tüpfelchen, das noch oben draufkommt. Wenn eine Frau gezwungen würde, Kopftuch zu tragen, wäre ich die erste, die dagegen angeht. Das ist nicht von Gott gewollt. 125

CK *Und wie sieht es mit dem Kopftuch als politischem Symbol aus?*

BERRIN ILERI Leider ist das Kopftuch in einigen Ländern zum politischen Symbol geworden, v. a. in Ländern, in denen Parteien die Religion in den Vordergrund drängen. Deswegen darf aber nicht jeder Frau unterstellt werden, dass sie deswegen ein Kopftuch trägt. Es gibt nicht die muslimische Frau, sondern wir sind alle Individuen mit ganz eigenen Gründen und Überzeugungen. 135

CK *Was möchten Sie abschließend mit auf den Weg geben?*

BERRIN ILERI Es müssen mich nicht alle verstehen, aber respektieren, dass ich mich so entschieden habe. So lange ich niemandem schade, sollte das Tragen eines Kopftuches respektiert werden. 140

Die Fragen stellte Christina Krause.

1. Benennen Sie mindestens drei Gründe für das Tragen eines Kopftuches.
2. Sie treffen Frau Ileri persönlich. Formulieren Sie drei Fragen, die Sie ihr gerne stellen würden.
3. Erklären Sie, was das Tragen eines Kopftuches mit dem eigenen Körper zu tun hat.
4. Sie lesen dieses Interview im Internet. Entwerfen Sie einen Kurzkomentar zum Text.
5. Beschreiben Sie, welche Bereiche Ihres Körpers für Sie zur Privatsphäre gehören und bei welchen Sie kein Problem haben, sie in der Öffentlichkeit zu zeigen.
6. Recherchieren Sie weitere Bekleidungs Vorschriften in anderen Religionen.

# M 1.10 Wunderbar



PK179 bestellen: [www.marburger-medien.de](http://www.marburger-medien.de)

*Auf einer Postkarte steht folgendes:*

Reibt man 20 Sekunden über den Button bzw. hält seinen Finger drauf, reagiert die Karte auf Wärme. Die Botschaft wird sichtbar:

»dich. Von Gott einzigartig geschaffen und geliebt.«

*Auf der Rückseite der Karte ist zu lesen:*

## Einzigartig und geliebt!

Gott hat dich geschaffen.  
Noch bevor du geboren wurdest,  
kannte er dich. Du bist wertvoll  
für ihn und er hat dich lieb.

Die Bibel: nach Psalm 139, 13-16

Stiftung Marburger Medien - Am Schwabhof 17 - 35087 Nidderau - 06432/18090  
marburger-medien.de - Schweiz: TextLine - 041/7549910 - textline.ch  
Text & Malerei - Foto: Shutterstock - Wird auch durch rühren oder anhauchen sichtbar.

**Marburger  
Medien**  
PK179

---



---



---



---

*Die Postkarte bezieht sich auf einen Bibeltext, Psalm 139:*

- 1 HERR, du hast mich erforscht und kennst mich genau.
- 5 2 Ob ich sitze oder stehe: Du weißt es. Meine Absicht erkennst du von fern.
- 3 Ob ich gehe oder ruhe: Du bemerkst es. Alle meine Wege sind dir bekannt.
- 13 Ja, du hast meine Nieren\* geschaffen,
- 10 mich im Bauch meiner Mutter gebildet.
- 14 Ich danke dir dafür,

dass ich so unglaublich wunderbar geschaffen bin. Ich weiß, wie wundervoll deine Werke sind. 15 Nichts war dir unbekannt an meinem Körperbau, als ich im Verborgenen geschaffen wurde – ein buntes Gewebe in den Tiefen der Erde.

15

Psalm 139  
BasisBibel, © 2021 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

\* Niere steht in biblischen Texten immer für den Körperteil, der für innere Regungen wie Freude oder Leid, aber auch für das Gewissen oder die Urteilskraft zuständig ist. Im Deutschen kennt man von dieser biblischen Redewendung »auf Herz und Nieren prüfen«.

- 1. Nennen Sie fünf Dinge, die es nur einmal auf der Welt gibt.
- 2. Nennen Sie eine Sache an Ihnen, die Sie einzigartig macht.
- 3. Fassen Sie den Bibeltext im Kurznachrichtenformat zusammen.
- 4. Gott twittert Sie mit dieser Kurznachricht an. Formulieren Sie eine kurze Reaktion.

## M 1.11 Body and Soul

- Body und Soul – (mit) Leib und Seele. Beides gehört zusammen. Nach christlichem Verständnis bilden der Leib und die Seele eine Einheit. Sie sind untrennbar miteinander verbunden. Die Vorstellung, dass sich nach dem Tod die Seele vom Körper trennt und in den Himmel schwebt, passt nicht zur christlichen Vorstellung. Sie kommt stattdessen aus dem Denken der griechischen und römischen Antike. Dort war die Vorstellung einer Trennung zwischen Seele und Leib verbreitet.
- 10 In der Vorstellung der hebräischen Bibel, dem Alten Testament, dagegen gibt es den Menschen nur als Leib-Seele-Einheit. Der Mensch wird mit seinem Körper geschaffen. Dann kommt Gott und bläst dem Menschen den »Lebensatem« ein. So wird er ein lebendiges Wesen. Im Hebräischen steht dafür der Begriff »näfäsch« = Lebenskraft, Lebensenergie. Das griechische Neue Testament verwendet das Wort »psyche«. Durch diese Lebenskraft wird der Mensch zu einem lebendigen Wesen. Stirbt der Körper, stirbt auch die Lebenskraft des Menschen.
- Nach biblischem Verständnis bilden Körper und Seele also eine untrennbare Einheit.
- Weil es für uns Menschen so schwer zu fassen ist, was die Seele eigentlich ist, mach(t)en sich viele Menschen Gedanken dazu:

1. Fassen Sie zusammen, was Sie unter dem Begriff »Seele« verstehen.
2. Entscheiden Sie sich für eins der Zitate und arbeiten Sie heraus, was es bedeutet.
3. Entwerfen Sie eine Skizze mit den Begriffen »Seele« und »Körper«, aus der deutlich wird, in welchem Verhältnis die beiden zueinanderstehen.

Freundschaft,  
das ist eine Seele in  
zwei Körpern.

Aristoteles

Ein ungeübtes Gehirn  
ist schädlicher für die  
Gesundheit als ein unge-  
übter Körper.

George Bernard Shaw

Tu deinem Leib etwas  
Gutes, damit deine Seele  
Lust hat, darin zu wohnen.

Teresa von Avila bzw.  
Winston Churchill

Ich habe so viele  
Leichen sezirt  
und nie eine Seele  
gefunden.

Rudolf Virchow

Es ist unglaublich,  
wie viel Kraft die Seele  
dem Körper zu leihen  
vermag.

Wilhelm von Humboldt

## M 1.12 Auferstehung eines Strampelanzuges

Georg Magirius, Jahrgang 1968, ist Vater eines toten Kindes. Seine Tochter Juliane, auf die er sich neun Monate gefreut hat, stirbt kurz vor ihrer Geburt im Mutterleib. Sie kommt tot auf die Welt.

5 In seinem Buch »Schmetterlingstango« spricht Magirius in Gedanken mit Juliane. Er beschreibt, wie er ihren Tod und die Stunden danach erlebt hat, überlegt, was wohl wäre, wenn bzw. was vielleicht mal sein wird. Er erzählt, wie er nach Julianes Geburt ihr liebevoll  
10 einen roten Strampelanzug anzieht – in dem sie beerdigt werden wird – bevor seine Gedanken in Richtung Himmel fliegen, wenn er sie wiedersehen wird ...

Julianes Strümpfe und Strampelanzüge, ihre beiden Mützen behielten wir im Haus. [...] Ein Kleid aber  
15 ist verschwunden und dennoch geblieben, wie auch Juliane verschwunden und geblieben ist: ein Strampelanzug in Dunkelrot, weiß gestreift, darauf ein Bär genäht. Als das Kind seinen Fußabdruck im Baby-  
pass hinterlassen hatte, zog ich ihm dieses Rot an. [...]

20 Sie fühlte sich in unseren Armen nicht schlaff an, wirkte aber sehr gelassen. Sie ruhte so sehr in sich, dass ich den Eindruck hatte, dass sie ihre Ruhe von einem anderen Ort bezog. Auch ich selbst dachte bald, nicht nur an einem Ort zu sein. Das lag daran, dass mir die  
25 Szenerie im Kreißsaal wie erfunden erschien. Denn alles das war, wie man so sagt, ein Schicksalsschlag. [...]

So fühlte sich das Geschehen in der Entbindungstation schon längst nicht mehr ganz irdisch an, auch  
30 stand es nicht mehr fest, tief eingewurzelt im Boden wie eine Eiche. Stattdessen sah ich aus mir heraus auf alle, das auch von oben auf uns und darauf, welche seltsame Familie wir nun waren. Und doch? Obwohl der  
Blick zeigte: Nichts war richtig, sondern alles falsch, stimmte in diesem Moment alles. Eine Kerze leuchtete. Es war das Licht des Lebens. [...]

Der Strampelanzug holte mich auf den Boden zurück. Er war sehr real, genau wie Julianes Hand, ihr Kopf, alles war extrem wirklich. Nun liegt sie im Wald, in der Erde. Und da ich sie gehalten habe, hielt ich es

für einen Verlust, wenn es beim Hoffen auf ein Weiterleben einzig um die Seele ginge. So glaube ich an die Auferstehung im Fleisch, mag das für viele auch noch so seltsam klingen. Mir ist dieser Glaube ein  
Trost, weil er mich hoffen lässt: ich habe meine Tochter nicht zum letzten Mal berührt. 40 45

Wenn im Himmel wirklich Freude herrscht und nie mehr Angst, Geschrei und Schmerzen, dann dürfte es für Gott das geringste Problem darstellen, dort auch einen Strampelanzug zuzulassen. Aber ist das nicht zu irdisch gedacht? Schließlich bedeutet Auferstehung nicht die lineare Fortsetzung des hiesigen Lebens, wenden Experten ein. Sie berufen sich auf den Apostel Paulus, den vermutlich größten Auferstehungsforscher aller Zeiten. Er sagt: Der Leib wird auferstehen, sich aber verwandeln. Dagegen habe ich  
55 nichts einzuwenden. Juliane bleibt Juliane bleibt Juliane und ist dennoch verändert. Ich werde sie also mit dem Strampelanzug wiedersehen. Was aber hat sich denn dann überhaupt verwandelt? Das Neue ist: Sie wird sich bewegen. 60

Mit der Auferstehung des Strampelanzuges würde geschehen, was an Julianes Geburtstag bereits begann: Das Kleidungsstück war da, um das Leben zu feiern, war vielleicht deshalb schön, weil es keinen Nutzen hatte. Ursprünglich war es dazu gedacht gewesen, wie  
65 ein Fell dem Kind den Eintritt in die kalte Welt zu erleichtern. Kein neues Leben kann in Deutschland im Oktober die mehr als 30 Grad erwarten, wie sie im Bauch einer Mutter herrschen. Selbst im bayrischen Nizza war es kühler. Nun aber war der Anzug mit dem  
70 Bär, Julianes Bärenfell, zum reinen Schmuck geworden. Denn Juliane konnte Kälte und Wärme nicht spüren. Stattdessen feierten wir das Fest des Augenblicks. Sinn fand ich darin nicht, konnte dem allen auch keinen geben, finde ihn bis heute nicht. Juliane aber, das  
75 Rot und der Bär – sie waren schön.

Georg Magirius: Schmetterlingstango. Leben mit einem totgeborenen Kind, München 2013, 112–119. claudius